

Hunde richtig verstehen



VIER PFOTEN

Stiftung für Tierschutz
www.vier-pfoten.de

Der Hund ist als der „beste Freund des Menschen“ bekannt. Leider neigt der Mensch daher oft dazu, den Hund wie ein Kind zu behandeln und vergisst dabei darauf, dass es sich bei seinem „besten Freund“ nicht um einen Menschen handelt. Um den Hund aber mit seinen „hundlichen“ Eigenschaften annehmen zu können, muss man ihn mit all seinen Verhaltensweisen verstehen.

Der Wolf im Hundepelz

Auch wenn uns ein Hund auf den ersten Blick kaum an einen Wolf erinnert, so ist dieser doch mit ihm verwandt. In Gestalt, Größe und Fellbeschaffenheit hat sich der Hund inzwischen jedoch sehr weit vom Wolf entfernt. Doch was er als Erbe mitbekommen und beibehalten hat, sind viele Verhaltensweisen, die es in der Hundehaltung zu berücksichtigen gilt. Denn nur wenn wir den Hund auch Hund sein lassen, können wir mit ihm eine für beide Seiten erfüllende Beziehung aufbauen!

Die Entwicklung des Verhaltens beim Welpen

In der Verhaltensforschung ist man sich bis heute nicht einig, was am Verhalten des Hundes angeboren (also genetisch fixiert) und was erlernt ist. Für uns ist auf alle Fälle das Wissen über die Verhaltensentwicklung durch Umwelteinflüsse wichtig, um unseren Hund verstehen zu können.

Am Anfang überwiegt angeborenes Verhalten

In den ersten zwei Wochen zeigt der blinde und taube Welpen nur genetisch fixierte Verhaltensweisen und nimmt Umweltreize kaum wahr. Er kann aber warm und kalt unterscheiden und Schmerz empfinden. Sein Hunger bringt ihn dazu, eine Zitze zu suchen und zu saugen. Ist der Kleine vom Wurf und vom Körperkontakt mit den anderen getrennt,

stößt er einen ganz speziellen Schrei aus, der die Mutter dazu veranlasst, ihn wieder ins Nest zu tragen.

Die Sozialisierungs- und Prägephase – Erfahrungen für eine positive Entwicklung

Ab der vierten Woche beginnt die wichtige Sozialisierungs- und Prägephase, die je nach Hunderasse bis zur 16. Woche dauern kann. Mit dem Öffnen der Augen und Ohren nimmt der Welpen seine Umwelt zunehmend bewusst wahr. Er lernt seine Bewegungen besser zu koordinieren und seine Ausscheidung selbst zu kontrollieren. Die Schlafphasen werden kürzer, die Interaktion unter den Geschwistern und mit der Mutter nimmt zu und gewinnt an Qualität.

Sozialisierung heißt, der Welpen lernt, zu anderen Lebewesen Beziehungen aufzubauen und sich an Umwelteinflüsse zu gewöhnen, um später keine Angst davor zu haben.

Prägung heißt, dass die nun gewonnenen Erfahrungen das Verhalten des Hundes für sein ganzes Leben prägen.

- **Erfahrungen mit der Umwelt:** Die Welpen sind in dieser Zeit sehr neugierig und reagieren stark auf Reize aus ihrer Umwelt. Die jetzt gewonnenen Eindrücke prägen das spätere Verhalten des Hundes. Deshalb ist es sehr wichtig, dass der Welpen in dieser Zeit mit möglichst vielen verschiedenen Umweltreizen in Kontakt kommt. Alltagsgeräusche sollten ihm vertraut gemacht werden. In dieser Zeit überwiegt die Neugier gegenüber Unbekanntem – ein gewisses Maß an Angst entsteht erst nach und nach. Der Welpen soll nun lernen, mit Angst umzugehen und richtig zu handeln. Ein Fernhalten des Welpen von allem, das ihm Angst machen könnte, wäre ganz falsch, denn ein wenig Stress ist für seine Entwicklung wichtig – ähnlich einer „Impfung“ gegen spätere Verhaltensprobleme.

- **Beziehungen zu anderen Lebewesen:** Der positive Kontakt zu Artgenossen jeden Alters, zu anderen Tieren und zu vielen verschiedenen Menschen (Männer, Frauen, Kinder) ist in dieser Zeit sehr wichtig, da sie der soziale Hund als „Artgenossen“ abspeichert und auch später akzeptieren wird.

Macht also der Welpen in dieser Zeit Bekanntschaft mit Katzen, wird er auch in seinem späteren Leben keine Probleme im Zusammenleben mit ihnen haben. Je mehr Katzen er in dieser Zeit kennen lernt, umso weniger Schwierigkeiten wird er später im Kontakt mit ihnen haben. Bedeutsam ist für den Welpen nun auch das Erlernen des Umgangs mit Aggressionen. Bei der Verteidigung eines Gegenstands lernt er seine Kraft richtig einzusetzen und den Einsatz seiner Zähne (Beißhemmung) zu kontrollieren. Der Welpen erkennt sehr schnell, dass ein zu starkes Zubeißen dazu führt, dass er vom Spiel ausgeschlossen wird. Wie unangenehm die Bisse der Geschwister sind, spürt er am eigenen Leib. Er lernt, dass er auf Frust nicht mit Aggression reagieren darf.

Zusammenfassend kann man sagen: Je mehr Erfahrungen ein Welpen machen kann, desto sicherer und stabiler wird er später gegenüber seiner Umwelt sein. Trotzdem darf man den Welpen nicht überfordern, denn dann kann er die Erfahrungen nicht als positive abspeichern.

Schlechte Sozialisierungs- und Prägephase – Hund ohne Zukunft?

Wie positiv die Sozialisierungs- und Prägephase des Welpen abläuft, darauf hat der zukünftige Halter meistens kaum Einfluss. Vor allem, wenn er einen Hund mit ungewisser Vergangenheit (z. B. aus dem Tierheim) zu sich nimmt, ist die Frage nach einer guten Sozialisierung und Prägung nicht immer geklärt.

Wir möchten jedoch betonen, dass der Hund sein Leben lang zur Sozialisierung fähig ist. Wenn er in seiner prägenden Entwicklungsphase nur unzureichende Erfahrungen machen konnte, kann er den

Umgang mit seiner Umwelt auch später noch lernen. Der Hundehalter muss dafür jedoch Zeit für intensive Zuwendung und Geduld aufbringen. In der Beobachtung wird er erkennen, was dem Tier bislang unbekannt ist und ihm in der Folge Angst macht. Um damit umgehen zu lernen, muss der Hund diesen Reizen behutsam und mit positiver Verstärkung (Belohnungen für richtiges Verhalten) ausgesetzt werden.

Arterhaltung: Ein Erbe der Wölfe

Jede Verhaltensweise, die ein Hund zeigt, ist von bestimmten Motiven und Emotionen gesteuert. Das Grundmotiv ist für jedes Lebewesen – so auch für den Hund – der Fortbestand seiner Art.

Zur erfolgreichen Fortpflanzung gehören die Nahrungsbeschaffung (Jagd- und Fressverhalten), die Vermeidung von Schäden (Verletzungen) und die Verteidigung eines Territoriums. Das Revier dient neben der Aufzucht der Welpen auch zur Jagd, und muss gegen Eindringlinge verteidigt werden.

Der Hund ist wie der Wolf ein sehr soziales Tier, das in einem Rudel mit einer festen Ordnung lebt. Sein Rudel sind wir Menschen, und sein Territorium, das er verteidigt, ist unsere Wohnung oder unser Haus mit Garten. Durch die Herausbildung verschiedener Hunderassen haben sich aber sehr territoriale Rassen (Wachhunde, Hütehunde) entwickelt und solche, die kaum territoriales Verhalten zeigen.

Aggression: Ein natürliches Verhalten

Es gibt nicht zwei Arten von Hunden: Die, die beißen und die, die es nicht tun. Beißen ist ein völlig natürliches Verhalten von Hunden.

Durch Drohgebärden und Beißen tragen Hunde Streitigkeiten aus und verteidigen sich, eine Sache oder eine zur Gruppe gehörende Person. Genau hier entsteht das Problem im Zusammenleben von Menschen und Hunden. Hunde wissen nicht, dass der Mensch Aggression als

schweres Vergehen einordnet. Für den Hund ist Aggression einfach der Weg, um Distanzen zwischen ihm und allem, was ihm Angst macht zu vergrößern und um Konflikte auszutragen.

In kritischen oder Angst einflößenden Situationen hat der Hund zwei Möglichkeiten zu reagieren: Entweder er stellt sich dem Problem und warnt durch Drohgebärden (z. B. Knurren), oder er läuft weg. Entscheidend dafür welchen Weg er wählt, sind die Art der Situation, seine genetischen Anlagen und wie gut er sozialisiert ist. Ein sozial sicherer Hund wird auf das Drohen eines anderen Hundes hin Abstand halten und sich zurückziehen, um einen Ernstkampf zu vermeiden.

Signale richtig deuten

Im Zusammenleben zwischen Mensch und Hund kommt es immer wieder zu Problemen in Bezug auf aggressives Verhalten, weil der Mensch die Signale des Hundes nicht erkennt.

Zeigt der Hund in einer gewissen Situation Drohverhalten, um sich vor etwas, das ihm Angst macht zu verteidigen, so sollte der Mensch wie der soziale Hund reagieren. Denn respektiert er eine Drohung nicht, so muss der Hund zur nächsten Stufe, nämlich zum Schnappen in die Luft und dann zum Beißen übergehen.

Situationen richtig einschätzen

Die Schwierigkeit ist, dass der Mensch, weil er eben kein Hund ist, nicht immer versteht, warum sich dieser in bestimmten Situationen bedroht fühlt und deshalb aggressiv reagiert.

Ein Hund, der beispielsweise keine Erfahrungen mit Männern hat, kann schon allein deren Anwesenheit als Bedrohung empfinden. Berührt der Mann dann den Hund ungeschickt, ist das für das Tier Grund genug, mit einer Drohgebärde (z. B. Knurren) oder sogar mit Beißen zu reagieren. Das muss nicht – wie oftmals angenommen – heißen, dass

der Hund schlechte Erlebnisse mit Männern gemacht hat. Dieses Verhalten kann ein klares Signal sein, dass der Hund in Bezug auf Männer einfach nicht sozialisiert wurde und sie ihm deshalb Angst machen.

Lektion 1 in „Hundesprache“

Im Zusammenleben von zwei so verschiedenen Spezies wie Tier und Mensch kann es in der Verständigung schon einmal zu Missverständnissen kommen. Es ist nicht immer einfach, die Signale seines Tieres zu erkennen und sie richtig zu deuten. Wir wollen Ihnen dabei behilflich sein, das Wesen des Hundes zu entdecken und zu verstehen. Wie wichtig das ist, erkennt man dann, wenn durch einfache Missverständnisse scheinbar unüberwindbare Probleme in der Haltung entstehen. Der Mensch ist verzweifelt und weiß sich nicht zu helfen. Viele Probleme können sehr oft schon im Vorfeld abgewendet oder später durch richtiges Verhalten gelöst werden.

Körpersprache: Optische Kommunikation

Beim Hund ist das wichtigste Ausdrucksmittel die Körpersprache, gefolgt von Lautsprache und Geruch. Innerhalb seiner Art kann er die Signale der anderen deuten, weil er das von Klein auf gelernt hat. Zwischen Hund und Mensch ist die Kommunikation aber nicht immer ganz so einfach. Körperhaltung, Mimik und Gestik haben starke Aussagekraft über das Befinden des Hundes. So sagt die Haltung des Kopfes, der Ohren, der Augen, der Lefzen und des Schwanzes sehr viel über seinen Stimmungszustand aus.

Probleme durch „weggezüchtete“ Ausdrucksmöglichkeiten

Durch die Züchtung verschiedener Hunderassen ergeben sich sogar in der Verständigung der Hund untereinander viele Probleme. Durch bestimmte Rassestandards, eine zu lange Behaarung, einen kupierten

Schwanz oder etwa eine verkürzte bzw. faltenreiche Nase werden die Tiere in ihren Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt.

Dadurch entstehen Missverständnisse, die unter den Tieren leicht Konflikte entstehen lassen. Daher ist es sehr wichtig, dass der junge Hund mit möglichst vielen verschieden aussehenden Hunden in Kontakt kommt.

Schwanzwedeln - ein manchmal falsch gedeutetes Signal

Das Schwanzwedeln ist eines der am häufigsten falsch verstandenen Signale des Hundes. Wedelt der Hund mit dem Schwanz, bedeutet das in der Regel, dass er freundlich gestimmt und guter Laune ist. Es kann aber auch einen Konflikt seiner Gefühle und seiner Erregung anzeigen. Er schwankt zwischen Bleiben und Weglaufen. Ist das Bedürfnis zu bleiben stärker, gleicht er die Spannung durch Schwanzwedeln aus.

Menschliche Körpersprache beachten

In der Kommunikation zwischen Mensch und Hund sollte der Mensch versuchen, sich über die Körpersprache klar auszudrücken. Denn der Hund deutet die Sprache unseres Körpers.

Für den Menschen ist es auf Grund seiner Anatomie sehr schwer, die Körpersprache des Hundes richtig nachzuzahlen. Ob der Hund uns verstanden hat, können wir nur an seiner Reaktion erkennen. Doch durch Fehlinterpretationen kann es leicht zu Missverständnissen kommen. Daher ist es wichtig, die Körpersprache des Hundes zu kennen, um dem Hund nicht etwa Bedrohung zu signalisieren, wenn man eigentlich Zuneigung vermitteln möchte.

Calming Signals – Die Friedenssprache der Hunde

Leider unter Hundehaltern noch viel zu wenig bekannt (und dabei so wichtig für das Leben mit einem Hund) sind die Calming Signals, d. h. Beschwichtigungssignale. Bis heute unterscheidet man etwa 30 verschiedene Signale. Sie sind die Universalsprache des Hundes, die alle

Hunde weltweit und ständig einsetzen. Sie dienen einem reibungslosen Miteinander und als Vorbeugungsmaßnahme für Auseinandersetzungen.

Begegnen sich zwei Hunde, kann man – bereits in weiter Entfernung – beobachten, wie ein Hund dem anderen Calming Signals sendet. Er vermittelt ihm damit seine freundlichen Absichten, der andere tut es ihm gleich und beantwortet diese.

Die sehr kleinen Signale in der Körpersprache (z. B. langsam gehen, einen Bogen machen, Blick abwenden, stehen, gähnen, über den Fang schlecken, Vorderpfote heben, urinieren, sich kratzen etc.) dienen dem Hund aber nicht nur dazu, Konflikte mit anderen Hunden – und Menschen – zu vermeiden, sondern haben auch den Zweck, sich selbst oder die Umwelt (z. B. Straßenlärm, Silvesterknallerei) zu beruhigen. Ein gut sozialisierter Hund reagiert auf diese Gesten. Und auch der Mensch sollte diese beachten! Wir hingegen trainieren dem Hund aus unserer Unwissenheit heraus sukzessive seine Sprache ab – durch Missachtung und Bestrafung von Signalen.

So wird der Hund, wenn wir ihn sehr ungeduldig rufen, als stur bezeichnet und angeschrien, obwohl er in Wirklichkeit gerade verzweifelt versucht, uns in unserem Ärger zu beruhigen. In seinem Hundeverständnis wäre es unhöflich und gefährlich, sich uns zu nähern.

Beobachten Sie Ihren Hund einmal genau in dieser Situation, und verändern Sie Ihr Verhalten. Dämpfen Sie Ihre Stimme, drehen Sie sich leicht zur Seite, gehen Sie in die Hocke und rufen Sie ihn freundlich. Sie werden überrascht sein, wie viel einfacher die Kommunikation mit dem Hund wird, wenn wir auch seine Sprache einbeziehen. Das Zusammenleben bekommt plötzlich eine ganz andere Qualität. Missverständnisse werden ausgeräumt, und der Hund kann aufatmen: „Endlich, er/sie versteht mich!“

Auch bei Begegnungen mit fremden Hunden ermöglicht das Wissen über Calming Signals dem Menschen, Situationen besser einzuschätzen. Es wird nicht mehr nötig sein, sich – aus Unsicherheit und Fehleinschätzung der Lage – ständig einzumischen. Hunde kommunizieren viel klarer miteinander, als wir es mit ihnen tun können. Wir können dem Hund die Möglichkeit geben, die Situation durch Einsatz seiner Sprache selbst zu managen. Mit jedem erfolgreichen Einsatz von Calming Signals wächst sein Selbstvertrauen und die Entspannung bei zukünftigen Begegnungen mit anderen Hunden.

Laute: Akustische Kommunikation

Unter Hunden hat die akustische Verständigung keine so große Bedeutung wie die optische. Sie hat aber den Vorteil, dass der Hund sie auch über weite Entfernungen einsetzen kann.

Kommuniziert der Mensch mit dem Hund, so ist diese Ausdrucksart im Vordergrund. Der Mensch sollte sich dabei klar sein, dass nicht die Bedeutung des gesprochenen Wortes eine Rolle spielt, sondern der Klang der Stimme. Aus dem Klang kann der Hund die Stimmung seines Menschen ablesen. Ein freundlich gesprochenes Wort (z. B. „Komm“) wird seine Aufmerksamkeit eher erregen als ein aggressiv klingendes.

Hunde kommunizieren durch verschiedene Laute:

- **Heulen:** Es dient dem Wolfsrudel als Signal zum Sammeln der Gruppenmitglieder. Das ist auch der Grund, warum ein alleine zu Hause gelassener Hund mitunter heult. Er will damit seine Familie zusammenrufen.
- **Winseln:** Winsellaute sind vom Hund immer dann zu hören, wenn er sich unwohl fühlt. Das kann Unsicherheit in einer gewissen Situation sein, das kann demütiges Verhalten oder Einsamkeit sein. Wenn ein Welpe winselt, wird er damit schnell erreichen, dass sich ein Rudelmitglied seiner annimmt.

- **Bellen:** Man nimmt an, dass für den Hund im Laufe der Domestikation das Bellen immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, weil der Mensch in erster Linie akustisch kommuniziert. Der Wolf bellt kaum, dafür heult er deutlich mehr. Für den Hund gibt es verschiedene Gründe zum Bellen:
 - **Alarmierendes Bellen:** Bellt er dann, wenn sich ein Besucher dem Haus nähert, so will er seine Gruppe alarmieren und dadurch Verstärkung anfordern. Er will verdeutlichen, dass es etwas gibt, das unsere Aufmerksamkeit erregen sollte. Ob es sich beim Eindringling um einen Freund oder Feind handelt, das ist für ihn noch nicht geklärt.
 - **Forderndes Bellen:** Es soll den Menschen dazu bringen, dem Hund einen Wunsch (z. B. Ball spielen, füttern) zu erfüllen. Für den Hund ist das der Versuch, seinen Willen durchzusetzen – und das gelingt ihm auch oft.
 - **Drohendes Bellen:** Fühlt sich der Hund in die Enge getrieben oder fürchtet er sich vor etwas, kann ein tiefes Bellen als Warnung verstanden werden.
 - **Bellen aus Langeweile:** Ist der Hund nicht ausgelastet, weil sein Bedürfnis nach Anregungen und Beschäftigung nicht erfüllt wird, kann er auch aus purer Langeweile bellen.
 - **Knurren:** Knurren ist ein Signal, das eine Warnung ausdrücken kann. Bei einer Bedrohung ist es je nach Selbstbewusstsein des Hundes mit einer bestimmten Körperhaltung (Imponier- oder Angsthaltung) kombiniert. Im Spiel wiederum kann das Knurren des Hundes auch ein Zeichen seiner Erregung sein.

Gerüche: Olfaktorische Kommunikation

Gerüche haben für den Hund eine viel stärkere Bedeutung als für uns Menschen. Der körpereigene Geruch, den Hunde über die Haut und vor allem über die Pfoten hinterlassen, spielt in der Kommunikation

zwischen Hunden eine große Rolle. Zur Markierung des Reviers wird außerdem bewusst Urin oder auch Kot eingesetzt. Somit werden sowohl Sekrete der Duftdrüsen (Analdrüsen), die einen ganz bestimmten Eigengeruch enthalten als auch Sexualhormone ausgeschieden („Visitenkarte“). Der Hund markiert also einerseits sein Territorium, gibt aber auch Auskunft über seinen Sexualstatus.

Hunde, die die Markierungen von Artgenossen beschnuppeln, erhalten dadurch eine Fülle an Informationen über diese. Mit dem „Darüber Markieren“ wollen sie den Geruch mit ihrem eigenen überdecken. Der Rüde stellt sich ab dem Erreichen der Geschlechtsreife zum Urinieren (und Markieren) auf drei Beine. Die meisten Hündinnen urinieren in Hockstellung, wobei es aber auch einige gibt, die ihr Hinterbein heben. Der Mensch muss auf die Bedeutung von Gerüchen Rücksicht nehmen indem er beim Spaziergang Geduld zeigt.

Berührungen: Taktile Kommunikation

In der Haut des Hundes, vor allem im Gesichtsbereich und an den Pfoten, befinden sich zahlreiche empfindliche Nervenenden. Unter Hunden werden Berührungen vor allem mit der Zunge, den Zähnen und der Schnauze ausgetauscht. Die Zunge wird zur eigenen und gegenseitigen Körperpflege benutzt, mit den Zähnen beknabbern sie sich gegenseitig vor allem im Kopf-, Hals- und Schulterbereich.

Hundgerechte Berührungen

Auch gegenüber Menschen setzen Hunde ihre Schnauze ein und wollen damit erreichen, dass der Mensch sie berührt. Hunde lassen sich besonders gerne am Kopf, den Ohren, der Brust und am Bauch streicheln. Berührungen von oben (vielleicht noch in Kombination mit direktem Augenkontakt und entblößten Zähnen) fassen sie dagegen als Bedrohung auf. Viele Menschen klopfen den Hund ab und wollen ihm damit etwas Gutes tun. Da Hunde dieses Verhalten untereinander aber

nicht zeigen und es ihnen somit fremd ist, sollte man sie lieber durch Streicheln verwöhnen.

Auch der enge Körperkontakt durch Kuscheln ist dem Hund meist sehr angenehm. Es erinnert ihn an die sichere und geborgene Zeit als Welpen gemeinsam mit den Wurfgeschwistern und der Mutter.

TIPP: Die Berührungstechnik Tellington Touch ist ein sehr schöner Weg, durch Berührung die Beziehung zu unserem Hund zu intensivieren. Unser Buch-Tipp: „Der neue Weg im Umgang mit Tieren. Die Tellington Touch Methode“ von Linda Tellington-Jones, Franckh-Kosmos Verlag, ISBN: 344006627

Leben mit dem Menschen

Wichtig für ein harmonisches Zusammenleben von Hund und Mensch ist die richtige Sozialisierung (siehe Seite 1). Außerdem braucht der Hund innerhalb seiner Familie eine Ordnung, an die er sich halten kann. Das gibt ihm Sicherheit, die er für einen stressfreien Alltag braucht. Auch für den Hundehalter ist es angenehmer, wenn er einen gefestigten Hund hat, der ihn problemlos und angstfrei überall hin begleiten kann.

Familienordnung: Grundlage des Zusammenlebens

Soziale Bindungen

Hunde sind hochsoziale Tiere, für die der Kontakt zu Artgenossen lebenswichtig ist. Doch er kann auch zu Lebewesen einer anderen Art – Menschen und Tieren – enge Bindungen eingehen, wenn die entsprechende Sozialisierung stattgefunden hat.

Warum ein Leben in der Gruppe?

Der Grund, warum sich Wölfe zu Rudeln zusammenschließen, ist die bessere Sicherung ihres Überlebens. Bei der gemeinsamen Jagd sind

die Tiere weitaus erfolgreicher als im Einzelgang und das soziale Netz bietet ihnen Sicherheit.

Ordnung ist wichtig

In dieser Gruppe muss es eine Struktur geben, die dem einzelnen Tier und dem gesamten Rudel eine gute Überlebenschance sicherstellt. So gibt es in einem Wolfsrudel eine fixe Verteilung der Aufgaben und jedes Rudelmitglied hat seine Funktion innerhalb der Gemeinschaft. Weibliche Tiere kümmern sich vor allem um die Aufzucht der Jungen, männliche um die Jagd. Erfahrene Tiere nehmen in der Gruppe eine ganz natürliche Führungsposition ein, die von den anderen Tieren akzeptiert wird.

Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe werden vermieden, da ein Kampf die körperliche Schwächung eines Rudelmitglieds bewirken könnte, was sich wiederum auf die Stärke der gesamten Gruppe auswirken würde. Durch die natürliche Verteilung der Positionen anhand von Sinnhaftigkeit und Erfahrung kommt ein Kampf unter Rudelmitgliedern im Normalfall nicht vor.

Das gemischte Rudel Mensch und Hund

Für den Hund ist es im Laufe der Zeit zur Normalität geworden, nicht mit Artgenossen sondern mit Menschen in einem Rudel zu leben. Der Hund findet sich in die menschliche Ordnung gut ein, ist sehr anpassungsfähig und nimmt oft auch menschliche Verhaltensweisen an.

Der Mensch vergisst jedoch leider gerade deshalb allzu oft darauf, dass der Hund trotz der engen Bindung und des Zusammenlebens im menschlichen Verband ein Hund bleibt und auch als solcher verstanden werden muss.

Das Festlegen einer Familienordnung

Wie für den Wolf ist auch für den Hund im gemischten Mensch-Hund-Rudel eine Ordnung, die ihm Sicherheit und Vertrauen gibt, von grundlegender Bedeutung. Im menschlichen Verband bekommt diese für den Hund noch eine zusätzliche Bedeutung. Sie hilft ihm, sich im Zusammenleben mit der fremden Spezies Mensch, die eine andere Sprache spricht, besser zurechtzufinden.

Der Mensch kann sich in dieser Ordnung als Anführer des Rudels auszeichnen, indem er eine souveräne Autorität, gleich dem erfahrenen Jäger im Wolfsrudel, verkörpert. Den Status als Rudelführer muss er nicht ständig nach außen tragen, sondern zeigt ihn durch sein ruhiges, gelassenes Auftreten. Er vermittelt Sicherheit im Alltag und vor allem in entscheidenden Situationen. Der Hund akzeptiert ihn in seiner Führungsrolle und hat Vertrauen zu ihm.

Der Mensch verdeutlicht seinen Status als Rudelführer folgendermaßen:

- Er ist derjenige, der die Ressourcen (Futter, Spiel, Zuneigung) kontrolliert.
- Er ist derjenige im Rudel, der selbst entscheidet was er tun darf.
- Er ist derjenige, der das Miteinander in der Gruppe regelt.

Dass körperliche Züchtigung kein Ausdruck der Sicherheit in der Position des Rudelführers ist, sondern das Gegenteil davon, ist sehr einfach verständlich. Nur ein sehr unsicherer Rudelführer hätte es notwendig, andere Tiere im Rudel zu etwas zu zwingen oder sie zu züchtigen um seinen Status zu verteidigen. Er wäre mit diesen Eigenschaften kein Tier, dem sich die Mitglieder des Rudels anvertrauen würden und er würde seine Position nicht lange halten.

Wie auch im Wolfsrudel hat also im gemischten Rudel Mensch-Hund Unterdrückung oder gar Tyrannei von Seiten des menschlichen Rudelführers keinen Platz. Liebevoller Konsequenz, gleich einer Elternschaft

an der sich der Hund orientieren kann, ist das Konzept für den richtigen Umgang mit dem Hund.

Kind und Hund

„Diese Hunderasse ist familienfreundlich und liebt Kinder!“ Durch Werbeslogans wie diese bekommen unerfahrene Hundefreunde ein völlig falsches Bild von den sozialen Eigenschaften eines Hundes.

Hunde werden nicht kinderfreundlich geboren, sondern lernen aus Erfahrungen. Damit diese für Hund und Kind uneingeschränkt positiv sind, ist eine Anleitung und Beaufsichtigung durch Erwachsene im respektvollen Umgang entscheidend. Hunde brauchen Ruhepausen und Rückzugsorte, wollen nicht immer kuscheln oder gar herumkommandiert werden und sind auch keine „Anziehpuppen“.

Hunde leiden nicht stumm, sondern reden mit ihrer Körpersprache, die Kinder aber nur schwer erkennen. Erst wenn Hunde „deutlich“ werden und ihr Missfallen durch Knurren oder Schnappen kundtun, werden sie ernst genommen – und als „böse“ und „gefährlich“ hingestellt. Anstatt das Vertrauen wieder herzustellen und das Anliegen des Hundes zu erkennen, wird dieser meist noch bestraft.

Da Hunde durch Assoziation lernen, verbinden sie die Strafe mit der Gegenwart des Kindes. So lernt ein Hund, Kinder zu fürchten. Daher ist es besonders im Zusammenleben mit Kindern sehr wichtig, dass wir Hundesprache und -verhalten deuten lernen und darauf eingehen.

Sicherheit in jeder Situation

Wie eingangs erwähnt gilt: Je mehr Erfahrungen der Welpe macht, umso sicherer wird er später im Umgang mit seiner Umwelt sein. Doch

auch ein erwachsener Hund kann mit etwas Geduld und positiver Verstärkung (Futter, Lob) sehr viel Neues im Umgang mit unbekanntem Situationen lernen.

Um Sicherheit im Alltag zu erlangen sind einerseits Erfahrungen mit vielen verschiedenen Menschen, andererseits mit möglichst verschiedenen Umweltsituationen wichtig:

- **Kinder:** Begegnungen mit Kindern, auch mit fremden, sollten so bald wie möglich stattfinden. Der Hund sollte sich früh daran gewöhnen, von Kindern angegriffen zu werden. Dass das (auch zum Schutz der Kinder) im Beisein von Erwachsenen geschehen muss, ist wichtig. Es muss darauf geachtet werden, dass die Kinder den Hund nicht ärgern oder quälen – je positiver der Hund die Anwesenheit von Kindern empfindet, umso problemloser wird der Kontakt zwischen ihnen sein. Auch Babys sollte der Hund kennen lernen, insbesondere wenn vielleicht eigener Nachwuchs geplant ist.
- **Fremde:** Je mehr Erfahrungen der Hund mit fremden Menschen machen kann, umso sicherer wird er im Umgang mit ihnen sein. Der Hund sollte Menschen verschiedener Altersgruppen und beider Geschlechter kennen lernen. Auch der Umgang mit behinderten Menschen gehört dazu. Die Begegnung mit Menschen sollte sich anfangs auf einzelne Personen beschränken. Erst später soll der Hund mit Menschenansammlungen konfrontiert werden.
- **Besucher:** Das Territorialverhalten des Hundes sollte in einem erträglichen Rahmen bleiben. Nicht jeder Besucher ist ein Eindringling, den es zu vertreiben gilt. Er muss verstehen, dass es nichts Außergewöhnliches ist, wenn Menschen in die Wohnung oder ins Haus kommen. Um wilde Begrüßungszeremonien zu vermeiden, sollten Besucher den Hund erst dann begrüßen, wenn er sich ein wenig beruhigt hat.

- **Andere Tiere:** Der Hund sollte möglichst viele Erfahrungen mit Artgenossen von unterschiedlichem Aussehen und Geschlecht machen können. Die erste Begegnung mit anderen Hunden (vielleicht von Bekannten) sollte am besten außerhalb der eigenen vier Wände stattfinden, damit das Territorialverhalten nicht mitspielt. Aber auch andere Tiere sollte er so bald wie möglich kennen lernen, um sich an sie zu gewöhnen. Diese Zusammenführung erfordert viel Feingefühl des Menschen. Die Tiere dürfen nicht beunruhigt oder in die Enge getrieben werden, denn das würde die nächste Begegnung nur erschweren.
- **Alltagsgeräusche:** Der Hund wird in seinem Leben mit zahlreichen Geräuschen konfrontiert werden. Ein stressfreier Umgang damit ist für seine eigene Sicherheit sehr wichtig. Alltagsgeräusche wie Straßenlärm (Autos, Straßenbahnen, U-Bahnen, Flugzeuge), Staubsauger, Waschmaschine, Fernseher, Türeenschlagen sollen ihm vertraut gemacht werden.
- **Gesundheit und Pflege:** Je vertrauter dem Hund gewisse Handgriffe (Ohrenkontrolle, Zahnkontrolle, Pfoten abtasten usw.) sind, umso problemloser und stressfreier werden die Besuche beim Tierarzt sein. In sicherer Umgebung daran gewöhnt, wird er auch in der Tierarztpraxis weniger Schwierigkeiten damit haben. Die regelmäßige Fellpflege durch verschiedene Personen gewöhnt den Hund daran berührt zu werden. Auch in Bezug auf sein Dominanzverhalten wirkt sich das sehr positiv aus.
- **Fütterung:** Der Hund muss Vertrauen bekommen, dass seine Futterschüssel ihm gehört und ihm Futter nicht wieder weggenommen wird. Trotzdem muss er lernen, dass er nicht mit Aggression reagieren darf, wenn sich jemand seiner Schüssel nähert. Eine gute Übung dazu ist, dem Hund während des Fressens zusätzliches Futter in die Schüssel zu geben.

- **Auto:** Auch stressfreies Autofahren will gelernt sein. Der Hund lernt das Auto am besten schrittweise kennen. Zuerst wird gar nicht gefahren, sondern nur eingestiegen, ein bisschen darin sitzen geblieben und wieder ausgestiegen. Nach und nach können dann die ersten Fahrten angetreten werden, wobei die Fahrzeit sehr sanft ausgedehnt wird.
- **Alleinsein:** Je früher der Hund daran gewöhnt wird, kurze Zeit auch einmal alleine zu bleiben, umso leichter wird es ihm später fallen. Hunde, die das Alleinsein nie gelernt haben, leiden später sehr oft an Trennungsangst. Das kann sich dann in Heulen und Bellen sowie in der Zerstörung von Gegenständen und Stubenunreinheit äußern. Am besten ist es, das Alleinsein schrittweise und sehr behutsam zu üben. Zuerst bleibt der Hund nur kurze Zeit (und das immer wieder) alleine innerhalb des Hauses in einem anderen Zimmer (am besten dort wo sein Körbchen steht und er sich wohl fühlt). Erst wenn das stressfrei klappt, kann man für kurze Zeit das Haus verlassen. Die Abwesenheit kann dann schrittweise ausgedehnt werden. Beim Weggehen sollte man außerdem aus dem Verschwinden keine große Sache machen, da dies den Hund nur verunsichern und das Alleinbleiben erschwert.

Der Mensch als Vorbild

Wichtig ist bei der Gewöhnung an neue Situationen, dass der Mensch als Rudelführer dem Hund Selbstvertrauen und Sicherheit vermittelt. Tut er das nicht, so verstärkt er die Angst des Hundes. Das Tier verlässt sich auf die Stimmung seines Menschen.

Nicht überfordern

Am besten ist es bei der Begegnung mit neuen Eindrücken schrittweise vorzugehen. Der Hund soll zwar möglichst viel kennen lernen, jedoch hat es keinen Sinn ihn zu überfordern, indem man zuviel auf einmal üben will. Der Hund soll Sicherheit bekommen und die neuen Erlebnis-

se als positive Erfahrung abspeichern. Durch Überforderung kann sich das aber genau ins Gegenteil umwandeln!

Kein Druck

Bei der Konfrontation mit Neuem sollte der Hund nie das Gefühl haben, dass der Mensch Druck auf ihn auslöst. Nie sollte man den Hund dazu zwingen (etwa durch Leinenziehen) sich einem fremden Gegenstand zu nähern. Besser man lenkt gar nicht viel Aufmerksamkeit darauf, damit der Hund sich von selbst annähern kann.

Positive Bestärkung

Um das Erlebnis zu einer positiven Sache werden zu lassen, sollte der Hund durch Lob und Leckerbissen belohnt, also bestärkt werden. Jedes Mal, wenn der Hund auf einen neuen Reiz nicht reagiert oder aber wenn er sich nach dem Zeigen von Angstverhalten wieder erholt hat, sollte er eine Belohnung bekommen.

Aggressives Verhalten als Folge von Unsicherheit

„Mein Hund ist sehr dominant und knurrt deshalb fremde Menschen an.“ Aussagen wie diese hört man immer wieder von Hundebesitzern. Die Tipps, die er dann zur Lösung des Problems von seiner Umwelt hört, gehen meist in Richtung „Du musst ihm zeigen, wer der Chef ist und dass er das nicht darf.“

Dass dieses Verhalten nichts mit Stärke oder gar Dominanz zu tun hat, sondern dass hinter dem aggressivem Gehabe des Hundes, Unsicherheit und Verteidigung stecken, wissen leider jedoch viele Hundehalter nicht. Unter dieser selbstsicheren Maske steckt ein Hund, der die Hilfe des Menschen braucht um mit seiner Umwelt besser zu Recht zu kommen.

Woher kommt die Unsicherheit?

Angst vor einer bestimmten Situation resultiert nur selten aus schlechten, sondern meist aus unzureichenden Erlebnissen. Konnte der Welpen in der Sozialisierungs- und Prägephase zu wenig Erfahrungen mit anderen Menschen und seiner Umwelt machen, kann er sich später in einer ihm unbekanntem Situation – je nach Charakter – so verunsichert fühlen, dass er glaubt, sich durch z. B. Knurren verteidigen zu müssen. Er knurrt etwa fremde Hunde grundsätzlich an. Für uns Menschen gibt es in dieser Situation jedoch gar keinen verständlichen Grund dafür. Weil wir eben kein Hund sind und nicht wie er denken.

Trotzdem – bzw. gerade deshalb – sollten wir Verständnis zeigen und die Probleme des Hundes ernst nehmen. Nicht zuletzt um Konflikte zu vermeiden, sollten wir ihm helfen, mit seiner Angst richtig umgehen zu lernen bzw. sie abzulegen.

Hilfe – aber wie?

Hat der Mensch erkannt, was dem Hund Angst macht bzw. was ihn verunsichert (manchmal ist das ein großes Spektrum an verschiedenen Faktoren), dann sollte er mit seinem Hund die Angst machende Situation vorerst einmal vermeiden. Wichtig ist es zu allererst, die Beziehung zu ihm zu festigen um das Vertrauen in seinen Menschen (auch in kritischen Situationen) zu verstärken.

Der Hund ist ein Leben lang fähig, aus den Erfahrungen mit seiner Umwelt zu lernen. Wenn man dem Hund also eine Alternative zu seinem aggressiven Verhalten in einer kritischen Situation bietet, dann kann er dieses neue Verhalten auch erlernen. Wenn er es richtig macht, wird er durch positive Verstärkung (z. B. Futter) belohnt, falsches Verhalten wird dagegen ignoriert. Der Hund erlebt somit, dass sich das eine Verhalten für ihn lohnt, das andere nicht. Und was sich lohnt, das wird er wiederholen. Der Hund muss einen positiven Zugang zu für ihn kritischen Situationen aufbauen. Es sollen dabei alte Denkmuster (z. B.

ein anderer Hund bedeutet Stress) aufgelöst und durch andere (Ein anderer Hund bedeutet Futter, Spiel oder Lob.) ersetzt werden. Bei der Konfrontation mit der Stresssituation muss der Mensch sehr viel Einfühlungsvermögen für seinen Hund zeigen. Er bestärkt ihn jedes Mal, wenn er seine Anwesenheit in einer schwierigen Situation (am Anfang noch aus weiter Entfernung) erfolgreich gemeistert hat durch Lob und Leckerbissen. Die Distanz zu den Angst einflößenden Situationen kann mit der Zeit immer mehr verringert werden. Das Tempo bestimmt dabei der Hund! Wiederholen sich diese positiven Erlebnisse, wird der Hund diese mit der Zeit abspeichern.

Unsere Ausführungen sollen Ihnen helfen, ihren Hund besser zu verstehen und kleine Schwierigkeiten im Alltag zu lösen. Um komplexere Probleme zu bewältigen, sollte man aber auf jeden Fall Kontakt zu einem Experten aufnehmen. VIER PFOTEN berät Sie gerne mit Kontaktadressen.

Tipp: Auf www.vier-pfoten.de finden Sie unter Wissen/Heimtiere/Hunde weitere Informationen rund um den Hund.

Hunde lernen ein Leben lang

Der Großteil der Verhaltensweisen ist beim Hund das Resultat aus Erfahrungen mit seiner Umwelt. Der Hund experimentiert sein ganzes Leben lang mit seinem Verhalten. Genau das kann sich der Mensch auch bei der Erziehung des Hundes zu Nutze machen.

Die Welpenschule

In der Welpenschule geht es nicht nur um einfaches Spielen unter jungen Hunden, sondern um das Einüben aller wichtigen Verhaltensweisen für das spätere Leben des Hundes.

In spielerischer Form wird in dieser sehr aufnahmefähigen und lernfreudigen Zeit der Grundstein für einen positiven Kontakt zu Artgenos-

sen gelegt. Auch ist das Spiel eine gute Möglichkeit zur ersten prägenden Interaktion und Kommunikation mit dem Menschen. Die ersten Kommandos („Sitz“, „Komm“) lernen die Welpen in spielerischer Form sehr schnell.

Wenn der Welpen in seine menschliche Familie kommt, fehlen ihm seine Mutter und seine Geschwister anfangs sehr. Die Mutter kann ihm der Mensch durch viel Zuneigung und eine gute Versorgung ersetzen, die Geschwister jedoch nicht. Doch gerade das Spiel unter jungen Hunden ist in dieser Zeit von großer Bedeutung, denn es prägt den Umgang mit Artgenossen für das spätere Leben. Daher sollte der Besuch der Welpenschule nach der Übernahme des Kleinen sobald wie möglich (am besten nach ca. drei Tagen) beginnen.

In einer guten Welpenschule erhält der frischgebackene Hundehalter Antworten auf all seine Fragen und kann mit den anderen Welpenbesitzern Erfahrungen austauschen.

Richtige Erziehung des Hundes

Leider arbeiten sehr viel Hundeschulen in ihren Kursen immer noch nach der alten Methode der Hundeeziehung. Die Stichworte dabei sind Dominanz und Unterwerfung als Allheilmittel.

Lernen aus Erfolg und Misserfolg

Doch die Verhaltensforschung hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Man hat erkannt, dass der Hund aus Erfahrungen lernt. Und dieses Lernen wird durch Erfolg und Misserfolg bestimmt. Wenn der Hund etwas kennen lernt, das er für sich lohnend findet, wird er es gerne wieder tun. Findet er kein Interesse daran bzw. verbindet er es nicht mit einem positiven Erlebnis, wird er die Situation das nächste Mal lieber vermeiden.

Beispiel: Der Hund muss ein Kommando „Gassi gehen“ nicht lernen. Es reicht meistens allein der Griff zur Leine bzw. das Wort, und er wird freudig zur Tür laufen. Er verbindet das mit einem schönen Erlebnis, zu dem man ihn niemals durch einen Befehl zwingen müsste.

Die Basis der Erziehung ist Vertrauen

Grundlage für die Erziehung des Hundes ist der Aufbau einer positiven Beziehung und einer engen Bindung zwischen Mensch und Hund. Im Vordergrund stehen Respekt und Vertrauen.

Gerade bei der Erziehung des Hundes ist noch immer der Irrglaube verbreitet, dass ein strenger Umgang mit dem Hund für den Erfolg notwendig ist. Damit er das tut, was wir von ihm erwarten. Doch verbale oder gar körperliche Züchtigung haben bei der Erziehung des Hundes keinen Platz.

Positive Verstärkung

Damit der Hund das tut, was wir von ihm wollen, muss er zuerst einmal verstehen, was das ist. Der Hund hat keine Ahnung davon, welches Verhalten wir mit einem neuen Kommando von ihm erwarten.

Er muss zu allererst eine Verbindung zwischen seiner Handlung und unserer Reaktion herstellen können. Macht das Verhalten für ihn Sinn, weil er davon (durch unsere positive Reaktion) profitiert, wird er es wiederholen.

Wenn wir dem Hund bei der Erziehung Kommandos und deren Bedeutung beibringen möchten, ist das durch positive Verstärkung (Futter, Lob, Zuneigung) sehr einfach zu erreichen.

Soll der Hund beispielsweise das Kommando „Sitz“ erlernen, so wird er sehr schnell verstehen, was man von ihm erwartet, wenn man einen

Leckerbissen so weit über seinen Kopf hält, dass er sich aufgrund seines Körperbaus von ganz alleine hinsetzt.

Zeigt der Hund das erwünschte Verhalten also von sich aus, so sollte er im gleichen Moment dafür belohnt werden – am besten mit besonders guten Leckerbissen. So erkennt er sehr bald den Zusammenhang zwischen erwünschter Handlung und der Verstärkung (Futter). Wichtig ist, dabei noch ohne das dazu passende Kommando zu üben.

Weiß er nun, welches Verhalten belohnt wird, kann er es auch recht schnell mit dem passenden Signal (Sicht- oder Hörzeichen) verbinden. Der nächste Schritt ist, nach Zeigen des erwünschten Verhaltens das Kommando („Sitz“) dazu zu nehmen und natürlich den Hund auch wieder zu belohnen.

Ist der Lernprozess schließlich abgeschlossen, so verbindet der Hund das Kommando mit der dazu gehörigen Handlung. Die Belohnung mit Futter ist dann nicht mehr jedes Mal notwendig. Die Erwartung des Hundes auf eine mögliche Belohnung veranlasst ihn das richtige Verhalten immer wieder mit Eifer zu zeigen.

Ein Hund, der hingegen, wie leider immer noch verbreitet, den Befehl „Sitz“ durch Hinunterdrücken des Hinterteils erlernen muss, versteht viel länger nicht den Sinn dieses Kommandos und wird es auch nie mit einem positiven Gefühl ausführen. Das Nicht-Verstehen eines Kommandos, aber der gleichzeitige Druck durch den Menschen bedeutet für den Hund großen Stress und mindert mit der Zeit immer mehr sein Vertrauen. Und das wirkt sich schließlich auf die Qualität der Bindung zwischen Hund und Mensch aus.

Hundeschulen – Die Qual der Wahl

Hundeschulen gibt es wie Sand am Meer. Gerade deshalb ist es für den Hundehalter wichtig zu wissen, wo er für das Training mit seinem Hund gut aufgehoben ist.

Woran kann man bei einem Besuch in der Hundeschule aber als frischgebackener Hundehalter erkennen, nach welchen Methoden wirklich gearbeitet wird? Dass man bei Beobachtung von körperlicher Züchtigung im Kurs die betreffende Schule tunlichst vermeiden wird, liegt auf der Hand. Doch will man eine wirklich gute und hundegerechte Erziehung für seinen Hund, dann gibt es weit mehr zu beachten.

VIER PFOTEN unterstützt Sie bei dieser schwierigen und sehr wichtigen Entscheidung, und haben für Sie eine umfangreiche Checkliste zur Auswahl einer guten Hundeschule zusammengestellt. Erarbeitet wurden die Kriterien von Frau Mag. Heidrun Krisa, langjährige Fachfrau für Hundeverhalten und Leiterin des Hunde-Forums („Verhaltensschule für Hund und Mensch“) in Wien.

Verhaltensprobleme durch Frustration und Unterforderung

In menschlicher Gesellschaft kann der Hund sein natürliches Verhalten nur schwer ausleben. Von unserem Familienhund verlangen wir nicht viel Leistung. Er muss weder für uns jagen, noch muss er eine Herde hüten.

Das führt dazu, dass der Hund mit seinen vielfältigen Fähigkeiten keinerlei Aufgabe und Herausforderung hat und sich sehr oft langweilt. Damit das nicht zu Frustration und zu Problemen in der Haltung (z. B. Stubenunreinheit) führt, muss der Mensch dem Hund rechtzeitig Ersatzmöglichkeiten anbieten.

Gemeinsam verbrachte Zeit stärkt die Beziehung zwischen Hund und Mensch. Das gemeinsame Spiel, der Besuch eines Kurses (z. B. Agility), aber auch das gemeinsame, hundegerecht gestaltete Training zur Erziehung stellt für unseren Hund einen großen Anreiz dar.

Weitere Informationen rund um die Heimtierhaltung finden Sie in den kostenlosen VIER PFOTEN Broschüren:

- *Welches Heimtier und woher?*
- *Empfehlenswerte Literatur*
- *Ratgeber: Hochsommer*
- *Heimtiere im Garten*
- *Mit dem Hund unterwegs*
- *Urlaub mit dem Hund*
- *Wie finde ich eine gute Hundeschule für meinen Hund?*
- *Ratgeber: Hundehalterhaftpflichtversicherung*
- *Das „Raubtier“ Katze als Heimtier*
- *(Zwerg-)Kaninchen tiergerecht halten*
- *Meerschweinchen tiergerecht halten*
- *Hamster tiergerecht halten*
- *Ratgeber: Albino- und Farbmäuse*
- *Ratgeber: Ratten*

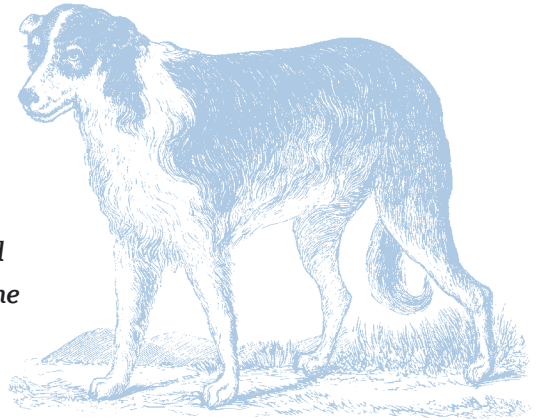
Auf der VIER PFOTEN Webseite (www.vier-pfoten.de) oder direkt zu bestellen unter 040/399 249-0 bzw. office@vier-pfoten.de

VIER PFOTEN – Stiftung für Tierschutz

VIER PFOTEN verhilft Tieren, die aus wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder sonstigen Gründen missbraucht werden, zu ihrem Recht auf ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Dasein.

Unsere Kampagnen haben als Ziel, gesetzlich verankerte Verbesserungen für Nutz-, Labor-, Heim- und Wildtiere zu erreichen und das Problembewusstsein der Bevölkerung zu steigern. Eine nachhaltige Verbesserung des Tierschutzniveaus kann nur durch die Kombination dieser beiden Ansätze erreicht werden.

In der Europäischen Union steigt die Bedeutung tierschutzrelevanter Gesetzgebung. Deshalb hat VIER PFOTEN seine Bemühungen auf europäischer Ebene verstärkt und arbeitet daran, Tierschutzprobleme bereits in der Entstehungsphase von Gesetzen zu beseitigen.



VIER PFOTEN - Stiftung für Tierschutz

Dorotheenstraße 48 | 22301 Hamburg

Tel.: 040-399 249-0 | Fax: 040-399 249-99

office@vier-pfoten.de | www.vier-pfoten.de

Spendenkonto

Postbank Hamburg | Konto Nr. 745919-202 | BLZ 200 100 20